

CHRISTINE VOSS (HG.)

Im Weihnachtswald

Ostschweizer Weihnachtsgeschichten



TVZ

Im Weihnachtswald

T V Z

Im Weihnachtswald

Ostschweizer Weihnachtsgeschichten

HERAUSGEGEBEN VON CHRISTINE VOSS

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung
Mario Moths, Marl

Illustrationen, Layout und Satz
Mario Moths, Marl

Druck
Rosch-Buch GmbH, Scheßlitz

ISBN 978-3-290-17727-0
© 2013 Theologischer Verlag Zürich
www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und
audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung,
bleiben vorbehalten.

INHALT

Vorwort	6
<i>Heinz Mauch-Züger</i> Der entführte Tannenbaum	9
<i>Margrit Früh</i> Der Grittibänz	13
<i>Konrad Bruderer</i> Und der Engel lächelt	18
<i>Christoph Semmler</i> Der kleine Stern	22
<i>Josef Osterwalder</i> Im Weihnachtswald	27
<i>Andreas Enmulat</i> Die Engelsharfe	35
<i>Regula Eugster</i> Der Herzkongress	41
<i>Johannes Stäubli</i> Christnachtfeier – selbstgemacht	45
<i>Lars Syring</i> Der lange Weg nach Hause	53
<i>Hildegard Aepli</i> Manons Herz	61
<i>Thomas Gugger</i> Auf der Suche nach Weihnachten	65
<i>Charlie Wenk-Schlegel</i> Wenn Menschen zu Engeln werden	70
<i>Christoph Möhl</i> Und sie fanden eine Herberge	74
<i>Peter Schüle</i> Der Weg zur Kapelle	78
<i>Bernhard Brack</i> Kaffeestube an Weihnachten	82
<i>Hans Ruedi Fischer</i> Toggenburger Weihnacht	88
<i>Schwester Marianne Bernhard</i> «Geboren für alle Menschen»	92
<i>Annette Spitzenberg</i> Die drei Könige und ihre Gaben	97
<i>Marie-Louise Nussbaumer-Keller</i> Das Christkind in den Bergen	104
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	110
Zu einzelnen Texten	112

VORWORT

Kaum eine andere Geschichte der Bibel hat so stark die Fantasie der Christenheit beflügelt wie die Geschichte vom Kind, das im Stall geboren und dort von Hirten verehrt wurde. Um die ursprüngliche biblische Erzählung ranken sich mit der Zeit unzählige weitere Geschichten mit neuen Figuren und neuen Szenen. Die alte Geschichte ruft danach, immer wieder neu erzählt zu werden.

Die Weihnachtsgeschichte ist offensichtlich nie abgeschlossen. Wohl deshalb, weil sie unsere grundlegenden Lebens-themen anspricht. Da ist nicht nur die Urerfahrung von Geburt und Elternschaft, von Unterwegssein und der Suche nach Schutz und Obdach, sondern diese besondere Geschichte ist auch wie ein Spiegel für die Sehnsucht des Menschen nach Liebe, Gerechtigkeit und Heil. «Friede auf Erden» ist die Botschaft der Engel – und für einen Moment kommt der Himmel tatsächlich auf die Erde, leuchtet ein neuer Stern auf, hinein in eine friedlose Welt, in der die

Ungerechtigkeit mit Händen zu greifen ist. Diese Botschaft will in der Weihnachtsgeschichte nicht einfach mit dem Kopf verstanden, sondern im Miterleben und Mitempfinden mit allen Sinnen erfasst werden.

Vom Suchen nach sinnlichem Ausdruck sind auch die Geschichten in diesem Buch geprägt. Einige bewegen sich dabei auf einer stark symbolischen Ebene. Da ist zum Beispiel der Weihnachtswald, der dem Buch seinen Titel gegeben hat: ein geheimnisvoller Ort, an dem Tiere und Bäume miteinander sprechen können. Doch sie unterhalten sich nicht nur miteinander, sondern leben auch vor, wie eine friedlichere, liebevollere Welt aussehen könnte. Der Mensch, der in diese andere Wirklichkeit hineingerät – wohl nicht zufälligerweise ein Kind –, kehrt verwandelt daraus zurück.

Auf ebenso poetische Weise ist in einer anderen Geschichte die Engelsharfe ein Zeichen, das aus einer anderen Welt zu kommen scheint. Ihre Melodie berührt die Menschen so stark, dass sich auch zerstrittene Parteien wieder versöhnen und Reiche mit den Armen teilen. Es gibt in diesem Buch aber ebenso jene Geschichten, in denen konkrete weltliche Erfahrungen der Ort für Weihnachten werden. Die Hauptpersonen in diesen Erzählungen wenden sich hilfsbedürftigen Menschen zu – und erfahren gerade darin den Sinn von Weihnachten. So verschieden die Geschichten auch sind, so wird doch in jeder versucht, etwas von dem auszudrücken, was Weihnachten für den Einzelnen bedeuten kann.

Geschrieben wurden die Geschichten von Pfarrerinnen, Pfarrern, kirchlichen Mitarbeitenden und im Umfeld der Kirche engagierten Menschen in den Kantonen Thurgau, St. Gallen und Appenzell. Einige haben ihre Geschichte für die Weihnachtspredigt verfasst, andere für die Lokalzeitung, wieder andere haben sie speziell für dieses Buch geschrieben. Mit der Veröffentlichung soll etwas vom poetischen und spirituellen Reichtum aus so mancher «Kirchenstube» weitergegeben werden.

Es bleibt zum Schluss, allen herzlich zu danken, die an diesem Buch mitgearbeitet haben. An erster Stelle den Autorinnen und Autoren, die dem Verlag ihre Geschichten zur Verfügung gestellt haben. Ebenso auch allen anderen Mitarbeitenden, die das Entstehen des Buches sorgfältig begleitet haben. Ein ganz besonderer Dank geht an Adrian Keller, den Leiter des Hauses «Sonneblick» in Walzenhausen AR. Ihm ist nicht nur die Anregung zu verdanken, ein Weihnachtsgeschichtenbuch speziell der Ostschweiz zu widmen, sondern durch Hinweise auf Autorinnen und Autoren und seine Kontakte hat er auch viel zum Gelingen beigetragen. Die vom ehemaligen Flüchtlingspfarrer Paul Vogt gegründete Heimstätte ist damit ein indirekter Teil der Geschichten dieses Buches.

Christine Voss

Heinz Mauch-Züger

DER ENTFÜHRTE TANNENBAUM

Marcel Niederer versicherte sich noch einmal, dass er alles Material bereit hatte für den Adventskalender, den die Familie gemeinsam gestalten wollte. Die Idee stammte von der zwölfjährigen Rahel und war von der ganzen Familie mit Begeisterung aufgenommen worden. In den Herbstferien hatte Rahel den Vorschlag gemacht, während der Adventszeit gemeinsam das Tännchen im Garten zu schmücken. Jeden Tag sollte etwas dazukommen, jedes Familienmitglied sollte selber bestimmen, was für einen Schmuck es beitragen wollte. Bei fünf Familienmitgliedern hiess das, dass alle je fünf Mal an einem abgesprochenen Tag im Dezember an die Reihe kommen würden. Die beiden jüngeren Buben waren schon im Oktober daran gegangen, Ideen auszutauschen und Material zusammenzusuchen. Vater Niederer kümmerte sich um die Beleuchtung und war richtig stolz auf seine Idee, die Helligkeit von unten nach oben mehr und mehr zu steigern, bis hin zur selbst hergestellten Leucht-

spitze des Baumes. Der Advent konnte beginnen, alles war bereit.

Den Anfang machte der achtjährige Sascha. Er hatte glänzende Stoffe in feine Streifen geschnitten und legte diese elegant von Ast zu Ast rund um das Tännchen. Am zweiten Tag folgte der zehnjährige Luca. Er hatte aus Messingdraht fantasievolle Glocken geformt und verteilte drei von ihnen am Tännchen. Am nächsten Tag war Eveline, die Mutter, an der Reihe. Sie hatte aus verschiedenen wetterfesten Materialien kleine Blumen gebastelt und steckte die erste Serie sorgfältig an die Ästchen. Dann folgte Marcel, der Vater, mit dem ersten Lichterkranz und tags darauf schmückte Rahel das Bäumchen mit selbst gebastelten Sternen aus Trinkröhrchen. Nach der ersten Runde sah das Bäumchen natürlich noch etwas unfertig aus. Doch man konnte erahnen, dass bis Weihnachten ein wahres Schmuckstück den winterlich tristen Garten verschönern würde.

16. Dezember. Eine giftige Kälte herrschte an diesem Abend. Die Bise trieb Nebelschwaden über die Appenzelerhügel. Draussen hielt sich nur auf, wer unbedingt musste. Auch der Garten von Niederers schien menschenleer vor sich hinzudämmern – oder doch nicht? Plötzlich ein Knirschen: Eine Säge frass sich gierig in den Stamm des Tännchens. Doch es dauerte einige Zeit, bis er durchtrennt war. Schnell noch etwas Laub auf den aus der Erde ragenden Stumpf gestreut, das Tännchen vorsichtig gepackt und bald schon fielen erste Schneeflocken auf die Stelle, wo es gestanden hatte.

Luca war der erste, dem etwas auffiel. Er stand am Stubenfenster und brachte den Mund nicht mehr zu. Vater Niederer schluckte zuerst einmal leer und stürmte dann nach draussen. In der dünnen Schneeschicht lagen verstreut verschiedenfarbige Blumen, Messingdrahtglocken, Strohsterne, Stoffstreifen und ... Wo waren die elektrischen Kerzen? Das Kabel war durchtrennt worden, sie waren weg.

Die Adventsstimmung bei Niederers fiel in den Minusbereich. Die beiden Buben durchstreiften tagelang eifrig und verbissen die Nachbarschaft auf der Suche nach dem Tännchen. Doch nirgends gab es eine Spur.

Es war am Abend des 22. Dezember, als es klingelte. Rahel öffnete die Tür und traute ihren Augen nicht. Draussen standen eine Frau, ein Mann und Tim, der Neue in ihrer Klasse. Neben ihnen das Tännchen. Und daneben ein noch etwas kleineres Tännchen in einem grossen Blumentopf. Nach einer Viertelstunde war alles klar. Familie Tobler feierte keine Weihnachten, das hatte sie noch nie getan. Deshalb war ihr Junge, Tim, auf die Idee gekommen, dass sie das dieses Jahr doch einmal tun könnten. Er hatte sich von seinen Eltern inständig ein Weihnachtsfest gewünscht, aber diese hatten abgelehnt. Kurz darauf hatte Tim zufällig den Baum im Garten von Niederers entdeckt und da war es für ihn klar gewesen: Wenn er seinen Eltern eine so hübsche Tanne bringen würde, könnten sie sich sicher für eine Weihnachtsfeier erwärmen.

Den Eltern Tobler war das Ganze äusserst peinlich. Vor drei Wochen erst war die Familie ins Dorf gezogen – und

schon würden sie zum Ärgernis, befürchtete Frau Tobler. Mit dem Tännchen im Topf wollten sie etwas Schadenersatz leisten, ergänzte Herr Tobler. Man könne es am Ort des abgesägten Bäumchens einpflanzen und bestimmt sei es bald so gross, dass man es in der Adventszeit wieder schmücken könne.

Natürlich reagierten die Niederers zuerst empört. Doch als sie den zerknirschten Tim ansahen, konnten sie ihn auch ein wenig verstehen. «Wir können doch auch mit der Topftanne etwas Weihnachtliches machen», schlug Herr Niederer vor. «Etwas Weihnachtliches machen, Papi?» Rahel schaute ihren Vater fragend an. «Ja», meinte dieser, «und wenn Tim einverstanden ist, kann er uns sogar dabei helfen. Dann haben wir bis übermorgen sicher wieder ein ganz schmuckes Bäumchen im Garten und können mit diesem auch gleich Weihnachten feiern.» «Ja, ja, ja!» Tim blickte seine Eltern flehend an. «Bitte Mami, bitte Papi!» Toblers willigten nicht wirklich begeistert ein.

Und so geschah es, dass am 24. Dezember in einem Garten im Appenzellerland acht kleine Kerzen an einer Topftanne angezündet wurden. Je eine Kerze für alle Niederers und je eine Kerze für alle Toblers. Es wurde auch sonst ein ganz toller Weihnachtsabend – mit Spielen und gutem Essen und kleinen Aufmerksamkeiten. Als die Niederers am späteren Abend in den Weihnachtsgottesdienst fuhren, brachten sie auf dem Weg dorthin Herrn und Frau Tobler einen so glücklichen Tim zurück, dass man einen Moment lang den Eindruck hatte, den beiden sei ein erlöstes Lächeln über das Gesicht gehuscht.

Margrit Früb

DER GRITIBÄNZ

Auch dieses Jahr durften Fredi und Karl ihrer Mutter helfen, für den Samichlaustag Elggermänner zu backen – so heissen bei uns im Thurgau die Zopfsteigfiguren, die anderswo Grittibänen genannt werden. Die beiden Buben widmeten sich eifrig ihrer Aufgabe, mischten die Zutaten und kneteten den Teig. Am Schluss durften sie auch jeder selber ein solches Männchen formen. Gespannt warteten sie, bis diese heiss und braun aus dem Backofen herauskamen.

Leider hatte jenes von Fredi ein etwas merkwürdiges Gesicht. Der Teig hatte sich verzogen und das Gesicht wirkte schief, fast als ob der kleine Teigmann eine Kapuze übergestülpt und einen Schal um den Hals geschlungen hätte. Karl bekam einen Lachanfall, als er den Grittibänz seines Bruders betrachtete, und wies stolz auf sein eigenes gelungenes Werk hin. Die Mutter aber fand, es seien doch beide Gebäcke gut geraten.

Karl fand spontan, dass er seinen Elggermann dem Götli schenken wolle. Doch was sollte nun Fredi mit seinem tun? «Bring ihn doch der Grossmutter ins Altersheim», schlug die Mutter vor, «sie hat sicher Freude an einem Geschenk zum Samichlaustag!» Fredi war nicht sehr begeistert. Er hatte seine Grossmutter zwar gerne, aber er war noch nie alleine zu Besuch bei ihr im Heim gewesen. Doch schliesslich machte er sich auf den Weg.

Das Heim musste er nicht lange suchen. Schwieriger war es dann, in dem grossen Haus den richtigen Gang und das richtige Zimmer zu finden. Als Fredi schliesslich am Ende eines langen Korridors angekommen war – dort, wo das Zimmer sein musste –, klopfte er höflich an und trat ein. Wie erschrak er, als er einer fremden Frau gegenüberstand. Sogleich ging ein Strahlen über deren Gesicht. Fredi wollte sich rückwärts wieder verziehen, aber schon rief die Frau: «Ach, wie schön, dass du doch noch kommst! Ich habe so lang gewartet. Aber ich habe es ja immer gewusst, dass ich dich noch einmal sehen werde. Komm doch herein, sei nicht so schüchtern. Und wo ist denn die Mama? Nun ja, sie hat sicher keine Zeit, da sie so viele Besuche machen muss.»

Fredi wusste nicht, was er tun sollte; er kam nicht dazu, überhaupt etwas zu sagen. Sie freute sich: «Aber jetzt bist ja du da, das ist die Hauptsache. Komm, ich mache dir einen Tee, oder willst du lieber Süssmost? Und ein paar Guetzli sind sicher auch noch da. Komm, setz dich an den Tisch.» Fredi hatte gar keine andere Wahl. Die alte Frau sah so glücklich aus, seit er ins Zimmer getreten war, dass er sie nicht

GHITTIBÄNZ



enttäuschen konnte. Sie hielt ihn offenbar für ihren Enkel. So nahm er denn zögernd Platz. Als er mit Getränk und Gebäck versorgt war, setzte sich auch die fremde Frau und überschüttete ihn mit Erzählungen, so dass er weiterhin nicht dazu kam, ihr zu erklären, wer er wirklich war. Schliesslich sah er keine andere Lösung mehr, als seiner Gastgeberin den Grittibänz zu überreichen. Sie bedankte sich überschwänglich und rief ein um das andere Mal, wie schön der sei. Dann stand sie auf, um ihn aufs Buffet zu stellen. Als sie sich wieder umdrehte, hatte Fredi schon die Flucht ergriffen.

Ganz verwirrt ging Fredi nach Hause, ohne noch bei seiner Grossmutter vorbeigeschaut zu haben. Seiner Mutter erzählte er nichts von seinem verunglückten Besuch. Er schämte sich, dass er das richtige Zimmer nicht gefunden hatte.

Kurz vor Weihnachten machte die Mutter noch einen Besuch im Altersheim. Beim Nachtessen erzählte sie: «Jetzt wird das Alter wirklich spürbar bei Grossmutter. Ich habe sie gefragt, ob der Elggermann gut geschmeckt habe und ob der Besuch von Fredi nett gewesen sei. Aber Grossmutter sagte, sie wisse nicht, wovon ich rede. Offensichtlich hat ihr Gedächtnis stark abgenommen.» Fredi sass still da und schaute angestrengt auf seinen Teller.

Am nächsten Tag rannte er nochmals zum Altersheim und dieses Mal fand er das richtige Zimmer auf Anhieb. Er erzählte seiner Grossmutter, was es mit dem Grittibänz auf sich habe, und erklärte ihr, wie leid es ihm tue, dass sie ihn nicht erhalten habe. Doch die Grossmutter lachte und fand,

das mache gar nichts. Hingegen würde sie doch allzu gerne wissen, wo das Gebäck nun hingelangt sei. Aufgrund der Schilderung des Knaben fand sie rasch heraus, dass Fredi offenbar Frau Angst besucht hatte, die genau unter ihr wohnte. Und Grossmutter erzählte: «Weisst du, die Tochter von Frau Angst ist nach Amerika ausgewandert, und seither sehnt sich die alte Frau danach, ihren Enkel noch einmal zu sehen. Sie hat nun offenbar gedacht, du seist ihr Enkel, der doch noch gekommen sei. Jedenfalls war Frau Angst in letzter Zeit immer sehr bedrückt, aber kurz vor dem Samichlaustag wurde sie plötzlich wieder fröhlich und wirkte wie erlöst.» Nachdenklich fügte die Grossmutter noch hinzu, Fredi habe seine Sache schon gut gemacht. Denn dank der Verwechslung habe Frau Angst nun einige Wochen freudig statt sehnsüchtig und traurig verbracht – und das sei schliesslich die Hauptsache.

An Weihnachten bekam Frau Angst dann doch noch Besuch aus Amerika. Die Tochter war erstaunt, dass ihre Mutter gar nicht überrascht war über ihr Kommen. Diese aber sagte, der Enkel sei ja schliesslich schon da gewesen. Und als Beweis holte sie den Grittibänz vom Buffet, den sie nicht gegessen, sondern sorgfältig ausgestellt hatte, weil sie sich noch immer so über ihn freute. Nun ja, alte Menschen verwechseln manchmal etwas, dachte sich die Tochter und liess die Mutter in ihrem Glauben.

So blieb Fredis Elggermann auf dem Buffet von Frau Angst stehen, bis er langsam zu bröseln anfang. Trotz seinem schiefen Gesicht schien er leise zu lächeln.

Konrad Bruderer

UND DER ENGEL LÄCHELT

Frau Schweizer, die Lehrerin, war am Ende der Weihnachtsgeschichte angekommen. Eindringlich betonte sie die letzten Sätze:

«Und dann legte die Grossmutter dem kleinen Mädchen ihre Hand auf den Kopf und sagte: <Dies sollst du dir merken, denn es ist so wahr, wie dass ich dich sehe und du mich siehst. Nicht auf Lichter und Lampen kommt es an, und es liegt nicht an Mond und Sonne, sondern was nottut, ist, dass wir Augen haben, die Gottes Herrlichkeit sehen können.»»

Frau Schweizer legte das Buch aus der Hand und schaute die Kinder, denen sie die Geschichte am letzten Schultag vor Weihnachten vorgelesen hatte, reihum an. Sie wünsche ihnen ein schönes Weihnachtsfest, sagte sie – mit so viel Schnee, wie sie dort in Schweden hätten, wo die Grossmutter und das kleine Mädchen aus Selma Lagerlöfs Geschichte «Die Heilige Nacht» wohnten.

Und keine Viertelstunde später hatte der Engel den kleinen Isaak angelächelt! Das stand für den Jungen zweifelsfrei

fest: Der dritte Engel links über dem Eingang der grossen Kirche hatte ihn angelächelt. Ihn, Isaak Christ, der in drei Monaten sieben Jahre alt wurde. Auf dem Heimweg nach der Schule, als er, wie immer, am Portal der Kirche vorbeiging.

Und nicht nur das: Auch eine Bewegung mit der Hand hatte der Engel gemacht, so, als wolle er sagen: «Du, ich drück dir die Daumen!» Was genau das war, was Isaak jetzt nötig hatte. Weil er doch dringend eine Idee brauchte, wegen seines Traums ...

Isaak hatte nämlich geträumt, dass seine Mutter und sein Vater in sein Zimmer kamen, das im Traum zwar mehr wie ein Stall aussah. Und sie kamen miteinander, wie früher, als sie noch alle drei in einer Wohnung wohnten, und nicht in zwei Wohnungen wie jetzt. Er hatte geträumt, dass sie miteinander an sein Bett traten, das im Traum allerdings mit Heu gefüllt war. Dass sie ihn anlächelten, wie der Engel vorhin. Und dass ...

Aber da war er dummerweise aufgewacht. Und jetzt fehlte ihm der Schluss des Traumes. Der doch unbedingt dazugehörte und den Isaak seither suchte. Nachts in seinen Träumen versuchte er, die Eltern wieder zusammenzubringen. Aber das war schwierig: Träume machen fast nie das, was man von ihnen erwartet. Tagsüber in seinen Wachträumen hing Isaak dem gleichen Gedanken nach. Das war einfacher und Isaak hatte auch schon einen Plan: Er wollte dafür sorgen, dass Mama und Papa zusammenkommen *mussten*. Denn wenn sie einmal wieder zusammenkämen,

dann würden sie auch zusammenbleiben, das stand für Isaak so zweifelsfrei fest, wie dass der Engel ihn angelächelt hatte.

Aber eben: Wie bringt ein sechsdreiviertel Jahre alter Bub zwei so grosse und erst noch so verschiedene Menschen wie eine Mutter und einen Vater wieder zusammen, nachdem sie sich entzweit und aus einer Wohnung deren zwei gemacht haben? Was hatte er nicht schon alles in Gedanken durchgespielt und wieder verworfen: Den Samichlaus in beiden Wohnungen vorbeischieken – aber da müsste man dessen Handynummer kennen! Im Bett liegen bleiben und die Augen nicht mehr aufmachen, bis sein Traum Wirklichkeit wurde – aber das konnte echt langweilig werden! Sich im Park hinter der grossen Kirche so lange verstecken, bis sie ihn suchen kamen, beide. Aber wenn es dumm ginge, dann würde es in der Zwischenzeit dunkel, und das war dann weniger sein Fall!

Bis ihm vor einer Viertelstunde der Engel zugelächelt und mit seiner Handbewegung Mut gemacht hatte. Jetzt war ihm alles klar: Beim Engel mussten sie sich treffen! Dann musste es ganz einfach gut herauskommen mit dem Ende seines Traumes. Und überhaupt: Dann mussten sie sich ganz einfach wieder verstehen. Denn wer könnte einem lachenden, Daumen drückenden Engel widerstehen? Mama und Papa jedenfalls nicht!

Und so kam es denn, dass der kleine Isaak Christ zuerst seinen Vater zum Eingang der grossen Kirche bestellte, indem er ihn aus einer wichtigen Sitzung herausklingelte. Es